

KimchiBrot Connection

KimchiBrot Connection ist eine deutsche Physical Theatre Kompanie mit Sitz in Köln und im Ruhrgebiet unter der künstlerischen Leitung von Elisa Hofmann, Constantin Hochkeppel, Christiane Holtschulte und Nina Maria Zorn. Projektbezogen ergänzen weitere assoziierte Künstler*innen das Team. Seit 2016 entwickelt die Kompanie Arbeiten im Spannungsfeld von Theater, Tanz und Performance Art, die von intensiven Rechercheprozessen begleitet werden. Stücke wie „living happily ever after“ (2016) und „the perfect match“ (2019) wurden mit Preisen ausgezeichnet und tourten deutschlandweit und international. 2023 erhielt KimchiBrot Connection eine mehrjährige Konzeptionsförderung des Landes NRW, in deren Rahmen mehrere Arbeiten über unsichtbare gesellschaftliche Zustände entstanden, darunter „(S)CARING“, ein Stück über Care-Arbeit, das im November 2023 auch als Gastspiel am Stadttheater Gießen zu sehen war. Für „(un)leashed“ arbeitete die Gruppe mit dem Tanzensemble des Stadttheaters Gießen zusammen. Als Koproduktion mit dem Kulturbüro Friedrichshafen, der studiobühneköln und dem Orangerie Theater Köln wird „(un)leashed“ nach der Premiere in Gießen u. a. in diesen Spielstätten auf Tour gehen.



Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



IMPRESSUM

Herausgeber: Stadttheater Gießen GmbH

Spielzeit 2024/2025

Intendantin: Simone Sterr

Geschäftsführender Direktor: Dr. Martin Reulecke

Redaktion: Caroline Rohmer

Gestaltung: Marion Burbulla

Corporate Design: YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de

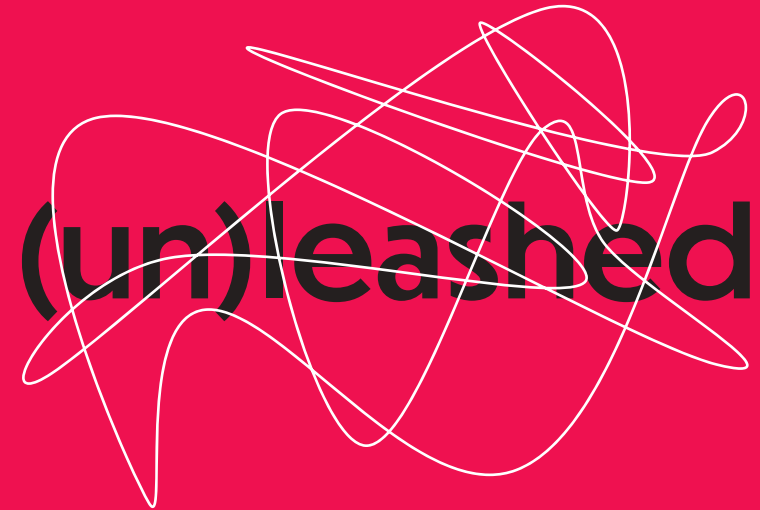
Druck: Druckerei Bender GmbH

Fotos: Hochformat | Omar Torrico Real, Josephine Kalies | © Rolf K. Wegst

Querformat | Ensemble | © Rolf K. Wegst



Zusammenprall



Physical Theatre von KimchiBrot Connection

Textmitarbeit von Patty Kim Hamilton

(un)leashed

Physical Theatre von KimchiBrot Connection

Textmitarbeit von Patty Kim Hamilton

Mit englischer Sprache und deutschen und englischen Übertiteln

Von und mit Borys Jaźnicki, Josephine Kalies, Omar Torrico Real, Maxime von Koblinski, Nina Maria Zorn, Jeff Pham (als Springer)

Künstlerische Leitung KimchiBrot Connection **Regie & Choreografie** Constantin Hochkeppel, Elisa Hofmann **Textmitarbeit** Patty Kim Hamilton
Sound & Schlagwerk Maxime von Koblinski **Bühne** Martina Kock **Kostüme** Tatjana Reider **LED-Kunst** Charles Deichmann **Dramaturgie** Caroline Rohmer, Christiane Holtschulte **Produktion** Christiane Holtschulte

KimchiBrot Connection bedankt sich bei allen Interviewpartner*innen für das Teilen ihrer Streit-Geschichten.

Choreografische Assistenz John Ross **Produktionsassistenz** Julia Rilling **Ausstattungsassistenz** Eliana Beltrán Palacio **Leitende Ausstattungs Koordinatorin** Kleines Haus Denise Schneider **Leitung Maske** Marina Gundlach, Marie-Kathrin Kleier **Technische Leitung** Bert Lepinski **Fachkraft für Veranstaltungstechnik** Thomas Bezdek, Nicola Hug, Pierre Schmidt **Auszubildende Fachkraft für Veranstaltungstechnik** Max Hartel, Jannik Wagner **Aushilfe Veranstaltungstechnik** JP **Technische Produktionsleitung** Kleines Haus Lucas Unverzagt **Technischer Direktor** Pablo Dornberger-Buchholtz **Stellv. Technischer Direktor** Peer Stelter **Ausstattungsleitung** Lukas Noll **Leitung Ton- und Videotechnik** Volker Seidler **Leitung Beleuchtung** Kevin Weidlich **Kostümwerkstätten** Sandra Stegen-Hoffmann, Doreen Scheibe, Katrin Weizhaupt **Leitung Requisite** Corina Dey, Thomas Döll **Leitung Malsaal** Pasquale Ippolito **Leitung Schlosserei** Erich Wismar **Deko und Polsterei** Philipp Lampert **Leitung Schreinerei** Stefan Schallner

„(un)leashed“ ist eine Koproduktion mit dem Kulturbüro Friedrichshafen, der studiobühneKön und dem Orangerie Theater Köln. Die Arbeit von KimchiBrot Connection wird gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft Nordrhein-Westfalen u. a.

PREMIERE 28. FEBRUAR 2025

Dauer: ca. 1 Stunde, keine Pause



„Vieles was wir tun, ist politischer, als wir denken“

Das künstlerische Leitungsteam von „(un)leashed“ im Gespräch mit der Dramaturgin Caroline Rohmer

In „(un)leashed“ geht es um Streit – auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene. Mit welcher Arbeitstheorie seid ihr in den Recherche- und Probenprozess eingestiegen?

Elisa Hofmann (EH) Die ersten Pläne für diesen Abend entstanden schon vor drei Jahren, als wir im Rahmen einer mehrjährigen Konzeptionsförderung unserer künstlerischen Arbeit durch das Land NRW mehrere Stücke zum Thema unsichtbare gesellschaftliche Zustände geplant haben. Und damals hatten wir schon ganz stark das Gefühl, dass die Atmosphäre in Auseinandersetzungen im öffentlichen, aber auch privaten Raum spürbar gereizt ist und Menschen langfristig auseinanderbringt. Wir haben uns die Frage gestellt, wie man eigentlich überhaupt noch über geladene Themen – „Triggerthemen“ – sprechen kann. Warum bringen sie uns auseinander im Familien- und Freundeskreis? Es stand die These im Raum, dass wir verlernt haben zu streiten. Und wir wollten das auch auf gesellschaftlicher und politischer Ebene weiter beobachten. Sind wir tatsächlich eine unversöhnlich gespaltene Gesellschaft oder wird uns das durch die mediale Berichterstattung und öffentliche Verstärkung nur verzerrt dargestellt?

Constantin Hochkeppel (CH) Wir selbst sind mit der Haltung in die Arbeit gegangen, dass Streiten wichtig für eine Gemeinschaft ist, sowohl die faktische als auch die emotionale Auseinandersetzung. Viele Auseinandersetzungen werden heute im digitalen Raum geführt, wo sie durch die Echokammern radikaler wurden, und der persönliche Kontakt fehlt, der eher nach Kompromissen verlangt. Es gibt eine geteilte Sorge darüber, dass das Streiten in unserer Gesellschaft die Prämissen verlässt, die einem vorgestellten idealen Streit zu Grunde liegen und die uns als gemeinsame Grundlage einen: faktenbasierte Argumente, geteilte Wahrheiten und Wirklichkeit, Augenhöhe, Empathie. Aber dieser „perfekte“ Streit wird in „(un)leashed“ nicht gezeigt.

EH Uns interessiert vor allem die physische Begegnung im selben Raum, eine Situation, in der wir uns nicht einfach aus dem Weg gehen können und uns in die Augen sehen.

CH Wir stellen in „(un)leashed“ die Frage, welche Wunden wiederkehrender Streit an uns hinterlässt. Was kann vielleicht nie richtig gut heilen? Von der Idee der Wunde und Narbe ist das Bühnenbild inspiriert, das durch einen riesigen Riss geteilt ist, der omnipräsent pulsiert. Und damit steht auch schon die Annahme im Raum, dass dieser Riss zwar zugedeckt werden kann, dass da aber mindestens immer eine erhöhte, spürbare Schwelle bleiben wird.

Ihr habt Interviews mit Menschen geführt, die sich aus privater und professioneller Perspektive zu dem Thema geäußert haben. Ausschnitte davon hören wir als O-Töne im Stück. Was habt ihr bei diesen Gesprächen herausgefunden?

EH Für die Expert*innenperspektive haben wir unter anderem mit einer Person von einem Schiedsgericht gesprochen, einer Therapeutin, einem Mitglied eines Debatierclubs, einem Betriebsratsmitglied und

einem ehemaligen Schulleiter. Menschen, mit denen wir über ihre privaten Erfahrungen gesprochen haben, erzählten uns von besonders einschneidendem Streit in ihrem Leben.

In den Gesprächen wurde bei näherem Nachfragen deutlich, dass diese oberflächlich banalen, alltäglichen Streits immense Auswirkungen auf das eigene Leben haben und dass sich dabei vieles darauf zurückführen lässt, wie man aufgewachsen ist, welche Ideologien und Werte man verinnerlicht und welche Streitkultur man gelernt hat. Wie wir uns im Streit verhalten ist also eng mit unserer Biografie verwoben und damit auch generationsabhängig.

Und alle haben auch erstmal die Wahrnehmung unserer These gespiegelt, dass fruchtbarer, kompromissgeleiteter Streit im öffentlichen Diskurs nicht mehr möglich ist und dass das vor allem durch digitale Plattformen verstärkt wird. Wenn man aber genauer nachfragt, wie sie das im alltäglichen Umfeld erleben, ist das durchaus anders. Viele haben uns davon erzählt, dass es Momente gab, in denen sie ihr eigenes Verhalten hinterfragt und für sich entschieden haben, anders mit potentiellen Konflikten umzugehen, um mehr für sich einzustehen aber auch Streit nicht direkt eskalieren zu lassen, weil man damit nicht auf Dauer leben möchte.

Wie beeinflussen die O-Töne das Geschehen auf der Bühne und unsere Seherfahrung als Publikum?

CH In der Probenarbeit dienten die O-Töne als Inspiration für Szenen und Situationen. Dabei ging es nicht darum, die Menschen, die sprechen und über die gesprochen wird, als Figuren auf der Bühne zu reproduzieren, sondern wir waren daran interessiert das körperlich weiterzudenken.

Christiane Holtschulte (ChH) In der Inszenierung bewirken die unterschiedlichen Stimmen, die manchmal vielleicht auch Widersprüchliches sagen, dass das, was wir in den Performer*innen sehen, an einen größeren gesamtgesellschaftlichen Kontext angebunden wird, es entsteht dadurch ein größeres Bild. Das Kollektiv auf der Bühne erweitert sich und es spricht ein kollektives Ich.

EH Für das, was wir auf der Bühne sehen, interessiert uns künstlerisch eine abstrakte Überhöhung, während das Gehörte aus einem intimen Reflexionsmoment entstanden ist. Es sind keine Bühnentexte, sondern wir hören, wie sich jemand erinnert. So entsteht eine Mischung von einerseits großer Nähe von individuellen Erfahrungen und andererseits assoziationsreichen Bildern. Das soll dem Publikum auch Raum geben für die eigene Projektion.

Wie habt ihr mit der Dramatikerin Patty Kim Hamilton zusammengearbeitet?

EH Bei den Proben haben wir mit ihrer Unterstützung selbst Texte generiert, und mit Teilen davon hat dann Patty weitergearbeitet und mehr geschrieben, was sie dann wieder in die Gruppe zurückgegeben hat. So ist beispielsweise der Monolog entstanden, der am Anfang des Abends steht. Aber sie hat auch Texte reingegeben, auf deren Grundlage sich choreografische Szenen entwickelt haben, in denen das gesprochene Wort dann teilweise ganz verschwunden ist. Das war auch für sie eine interessante Erfahrung, denn als Dramatikerin ist sie es gewohnt, dass sie Texte für die Bühne schreibt, damit sie dann auch gesprochen werden. In unserer Zusammenarbeit hat sie Texte geschrieben, aus denen physische Umsetzungen entstanden.

Für die Choreografie haben euch auch die subtilen und leisen Töne interessiert, nicht nur das, was wir uns klischeehaft unter einem „ordentlichen“ Streit vorstellen.

EH In der angespannten Grundsituation der Gruppe auf der Bühne bekommt jeder Blick sowie unterschiedliche Nähe und Distanz zueinander plötzlich eine ganz große Bedeutung. Da ist die ganze Zeit ein Beobachten und Abschätzen voneinander und der zaghafte Versuch der möglichen Annäherung, der dann immer wieder abbricht. In den Szenen, die daraus beispielsweise wie Erinnerungen aufblitzenden, arbeiten wir dann mit Überhöhungen von Details, Fragmentierungen der Bewegungen und Wiederholungen, als würden wir in Momente hineinzoomen, die beispielsweise mehrmals durchgespielt werden mit unterschiedlichen Ausgängen und aus unterschiedlichen Perspektiven. Wir lassen Gesten verlangsamt oder rückwärts abspielen, halten sie an und spielen damit choreografisch.

ChH Es geht darum, was eigentlich unter dieser brodelnden Oberfläche ist, zwischen diesen Menschen, die eigentlich nicht streiten wollen.

Ihr spannt an diesem Abend einen Bogen vom Privaten ins Politische.

ChH Vieles was wir tun, ist politischer, als wir denken. Daher war es uns wichtig, dass es ein politisches Stück ist, das nicht auf der privaten Ebene stehenbleibt. Es nutzt z. B. typische Gesten, die wir aus der Politik und öffentlichen Reden kennen, wo es um das Mit- und Gegeneinander geht. Es gibt eine Szene im Stück, in der wir die Möglichkeit der gesellschaftlichen Eskalation choreografisch deutlich zuspitzen. Aber auch die individuellen Standpunkte, über die die Menschen sprechen, spielen politisch eine Rolle.

CH Auch wenn es die ganze Zeit um den Versuch der Versöhnung geht, wird das Stück nicht in diese Richtung aufgelöst. Wir wollen damit deutlich machen, dass es häufig auch darum geht, Unklarheiten auszuhalten und ambivalente Positionen tolerieren zu können. Es gibt eine brutale Tiefe in diesem Abend, die aus dem Bedürfnis kommt, dass Streit fair geführt wird. Und zugleich gibt es viele unterhaltsame Szenen, in denen es darum geht, sich dem Streiten lustvoll anzunähern und dabei selbstironisch auf unsere Streitmuster zu schauen. Am Ende bleibt der Blick ins Publikum, bei dem die Zuschauenden auf sich selbst zurückgeworfen werden.

